

Horaz : Oden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Horaz: Oden

Übertragen von Rudolf Alexander Schröder

An die Fortuna von Antium (I. 35)

*Frau, die du selig Antiums Zinne krönst,
Allmächtig du, vom Staube die sterblichen
Gebilde zu erhöh'n und wieder
Throne zu wandeln in Scheiterhaufen,*

*Mit banger Bitte feiert der Landmann dich,
Du vielbesorgte, Herrin der Meersflut dich,
Wer immer mit Bithynerküen
Kühn die karpathische See zum Zorn reizt.*

*Dich scheun die Dakern, scheuet der Skyten Schwarm,
Dich Stadt und Land, dich Latiums Heldenbann,
Dich der Barbarenkönige Mütter
Und die Tyrannen im Purpurkleide.*

*Vor dir einher tritt grause Notwendigkeit,
Im ehrnen Griff handhabend der Nägel Wucht,
Die Keile fürs Gebälk und strengen
Klammern zumal und das Lot im Tiegel.*

*Dir frönt die Hoffnung, Treue, die seltne dir
Im frommen Schleier, weigert Gefolgschaft nicht,
Da mit vertauschtem Kleid du feindlich
Hinter dir lässest das Haus der Wohlfahrt.*

*Ihr aber kehrt, meineidige Buhlerin
Und wankles Volk, den Rücken. Der Freunde Troß,
Sobald im Krug die Neige trockenet,
Stiebt voneinander, das Joch verweigernd.*

*Beschirme Cäsarn, weil er am Erdenrand
Britannien heimsucht, schirme das Aufgebot
Der Jugend, die dem roten Meer und
Fürder den Ländern des Aufgangs Krieg bringt.*

*Weh, weh! Uns reut der Wunden, uns reut des Bluts
Und der Gebrüder! Weh, wovon liebest du
Die dreisten Hände, hart Geschlecht! Was
Hielten wir heilig, vor wem hielt Jugend*

*Um Ehrfurcht inne? Welcher Altar blieb rein
Vor unserm Frevel? Schmiede die Waffen denn
Auf neuem Ambos um und lehr sie
Araber treffen und Massageten.*

Erstes Buch. Achtunddreißigste Ode

*Schenk, mir leidet Persergedüft und Narde,
Der mit Bast gebundene Kranz mißfällt mir.
Drum laß ab im Hage zu spähn nach spätver-
Bliebener Rose.*

*Mich bedünkt, du künstelst am Myrthenzweig. Laß,
Laß ihn schmucklos! Nimmer entehrt die Myrthe
Weinschenk dich, Weintrunkenen mich, im Reblaub-
Schatten gelagert.*

Zweites Buch. Fünfte Ode

*Noch ungebündigt taugt sie dir nicht ins Joch,
Noch nicht, selbzwot ins gleiche Geschirr gesträngt,
Zu gleicher Fron, darf noch die Wucht des
Stiers, der sie brünstig befiel, nicht tragen.*

*Traun, deine Färse sinnet auf andres nicht
Als Au und Anger, da sie den Mittagsbrand
Im Strome löscht, durch Uferweidicht
Dalbernd dem Rudel Gespielen nachsetzt.*

*Das ist ihr Trachten. Also gelüste nicht
Unreifer Beeren. Warte! So läutert bald
Aus schalem Herling dir das süße,
Güldene Purpurgelächel Autumnus.*

*Schon sucht ihr Aug das deine; die reißende
Zeit rennt davon, ihr setzt sie die Jahre zu,
Die sie dir nahm, mit dreister Stirne
Fordert dann Lalage selbst den Gatten.*

*Geliebt, wie niemals Pholoens Schüchternheit,
Nie Chloris, mag ihr silbernes Schulterpaar
Dem Vollmond gleich auf Nachtgewässern,
Mag's wie der knidische Gyges schimmern,*

*Der, so man ihn den Dirnen im Haus gesellt,
Den klugen Gastfreund wunderbarlich täuschen würd,
Entscheid voll dunklen Doppelsinns, die
Locken gelöst und die Miene zwiefalt.*